

General- Anzeiger

Halberstadt

38/18 / MITTWOCH, DEN 19. SEPTEMBER 2018

WWW.GENERALANZEIGER.DE

Die Frage der Herkunft

Heineanum beginnt mit Provenienzforschung



Kunsthistorikerin Sabine Breer wird, mit Unterstützung von Heineanum-Leiter Dr. Rüdiger Becker, das Museum bezüglich der Herkunft der Ausstellungstücke untersucht. Foto: Dr. Maria Lang

Halberstadt (la). Ein jedes Museum lebt, das ist klar, von seinen Ausstellungsstücken – die Frage nach der Herkunft eben dieser Stücke gehört dabei eigentlich zum allgemeinen Standard in der Museumsarbeit. Doch gerade für mittlere und kleine Museen ist diese sogenannte Provenienzforschung (vom lateinischen Wort „provenire“ = „herkommen“) schon aus personellen Gründen mitunter sehr schwierig zu leisten.

Provenienzen werden inzwischen verstärkt mit dem Fokus auf die Zeit des Nationalsozialismus erforscht, also von 1933 bis 1945 sowie der unmittelbaren Nachkriegszeit. Denn während des Zweiten Weltkrieges

wurde Kulturgut in einem bis dahin unbekanntem Maße geplündert und verschleppt. Kulturgüter aus den ehemaligen Kriegsgebieten finden sich heute in öffentlichen und privaten Sammlungen auf der ganzen Welt – oft ohne dass die Institutionen es wissen.

1999 hat sich Deutschland freiwillig dazu verpflichtet, seine öffentlichen Sammlungen nach NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgütern (NS-Raubgut) zu durchsuchen und bei klarem Nachweis an die rechtmäßigen Erben zurückzugeben. Dieses Ziel wird seit einigen Jahren von Seiten des Landes Sachsen-Anhalt, des Museumsverbandes Sachsen-Anhalt e.V.

sowie den Museen selbst vorangetrieben.

Aus diesem Grund gibt es für kleinere und mittlere Museen die Möglichkeit eines Erstchecks, bei dem ein externer Provenienzforscher die Sammlungen nach ersten Verdachtsmomenten auf NS-Raubgut überprüft. Solche können etwa der Erwerb oder Schenkungen sein, Eingänge von Verfolgten, Privatleuten oder staatlichen Einrichtungen sowie „herrenloses“ Gut sein, das ab 1933 an das Museum kam. Ziel ist es zu klären, ob weiterer Forschungsbedarf am Haus besteht.

Zu einem solchen Erstcheck ist derzeit Kunsthistorikerin Sabine Breer zu Gast im Heineanum – einem

von insgesamt 17 Museen in Sachsen-Anhalt, die an diesem Projekt teilnehmen.

Während der Erstchecks wird auch die Geschichte des Museums und des Ortes sowie der Verfolgten in der NS-Zeit behandelt um zu klären, inwieweit die Museumsmitarbeiter und mit dem Museum verbundene örtlichen Akteure in NS-Netzwerke eingebunden waren.

„Naturkundliche Museen standen bis dato weniger im Forschungsmittelpunkt, aber auch hier kann es natürlich Fälle von Raubgut geben“, erläutert Sabine Breer.

Mit Ergebnissen des Erstchecks ist voraussichtlich in etwa einem Monat zu rechnen.